



FIR 32 Hal

Nô 19

## FLAMMEN ÜBER SHERBETH !!!

**Burg Rebenthal gebrandschatzt! Yaquirtaler Blutfehde  
gipfelt im erbarmungslosen Scharmützel von Ratzingen!**

**G**ft. Yaquirtal: Die rasch ausufernde Fehde zwischen den verfeindeten Geschlechtern des zentralen Ya-quirtals, die mitten im fruchtbaren Herzen unseres Königreiches mit einer Härte und Entschlossenheit ausgetragen wurde, wie sie die meisten heute lebenden Bewohner der Talschaft bislang höchstens aus den Erzählungen ihrer Urgroßeltern kannten, scheint vorerst entschieden. Sie fand in einem vielköpfigen Scharmützel auf den Feldern des artesianischen Markt-

städtchens Ratzingen einen für beide Seiten denkwürdigen Höhepunkt, der das Angesicht und die Beziehungen der ansässigen Magnatengeschlechter auf lange Zeit verändern wird.

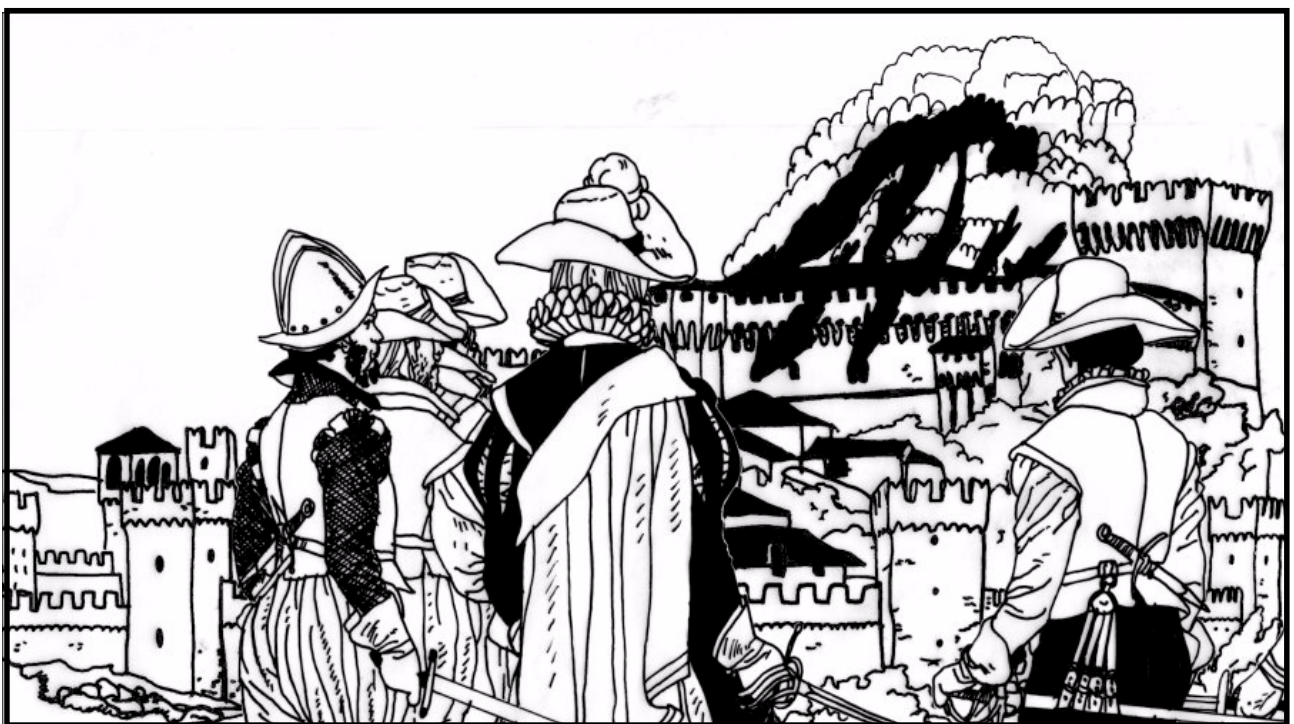


Wenige Stunden nach dem heimtückischen Hinterhalt auf den Caballero Lucrann v. Streitzig j.H. und die ihn begleitenden Mercenarios (s. YB Nô. 18) – mutmaßlich auf Geheiß des Neubestallten artesianischen Barons – trafen Dom Lucranns Großvettern,

die Gebrüder Gendahar und Galen v. Streitzig ä.H., am Ort des Steinschlags ein, und fanden ihren Anverwandten unter den stöhnenden und wimmernden Opfern.

Immerhin lebte dieser, im Gegensatz zu drei zerschmetterten und gräßlich entstellten Landsknechten, und so ließen die Söhne des entführten Yaquirtaler Banus' rasch eine Pferdesänfte zimmern und den Schwerverletzten zur Pflege in den Perainetempel des nahegelegenen Flecken Weilersheim bringen.

Herannahendes Hufgetrappel ließ sie





**In dieser Ausgabe: Omlad nach dem Sieg S. 8 – Was plant der Novadi S. 10 – Fercaba, der Hüter des Passes der Winde S. 11 – Tumult nach Ratsmeisterwahl S. 20 – Creser Baron weiterhin verschollen S. 24**

in Erwartung eines neuerlichen Angriffs blankziehen, da wohl auch dieser Hinterhalt eigentlich ihnen anstelle ihres bedauernswerten Sippenmitglieds gegolten hatte, doch voll erleichteter Überraschung stellten sie fest, daß es mitnichten artesianische Gardisten oder Lakaïen der Familias Rebenthal und Al'Shirasgan waren, sondern im Gegenteil sogar ihre Verbündeten Gonzalo di Madjani, Ansvin v. Al'Muktur, Therengar v. Nemento und Angrond v. Freiwald, die mitsamt des sie begleitenden Söldlingsterzios von Rahja her, aus Richtung Soroban nahten.

„Ronda mit Euch, wertere Doms! Selten war ich derart erfreut, Euch zu sehen“, grüßte sie Dom Gendahar - letztere Bemerkung mit einem Seitenblick zu seinem alten Rivalen Dom Ansvin äußernd. „Allerdings muß ich eingestehen, daß wir Euch eigentlich erst vor Sherbeth erwartet hätten.“

„Ich habe die Pläne unserer ursprünglichen Absprache verworfen“, beschied ihn Gonzalo di Madjani nickend, „da wir Grund zu der Annahme haben, daß der Hund Escalio D'Artesa auf Seiten unserer Blutfinde steht! Aber wie mich die Toten und Zerschmetterten hier erahnen lassen, habt Ihr dies inzwischen auch ohne uns herausgefunden.“

In Anbetracht dessen, daß man sich nun nicht mehr wie in Imrah und Nemento auf „neutralem Boden“, sondern – früher als erwartet – offenbar in feindlicher Dominie befand, vereinigten die Magnaten ihre beiden Aufgebote an Waffenknechten und rückten in zügigem Trab auf den Gfl. Markt Ratzingen vor, wo man die Nacht vor dem für den nächsten Tag geplanten Angriff auf Sherbeth und Burg Rebenthal zu verbringen gedachte.

Es war für diese Jahreszeit auffällig ruhig auf einer normalerweise stark frequentierten Han-

dels- und Reiseroute wie der *Weinstraße* – kein schwer mit Fudern beladenes Ochsenfuhrwerk, kein Botenreiter und keine schnelle Reisechaise kamen ihnen aus der Richtung Ratzingens entgegen, was ihrer aller Vorsicht und Mißtrauen noch erhöhte. Als die Magnaten endlich die schattigen Pinien- und Zypressenwälder in der Nähe des Wildbachs Theron hinter sich gelassen hatten, und in die vom Abendrot beschienene, von Weizenfeldern und Apfelplantagen geprägte Senke rund um Ratzingen hinausritten, da erkannten sie auch, warum dies so war: Das von der redlichen, bürgerlichen Markttrichterin Zulay de Comino auf Geheiß des Grafen Selindian-Hal verwaltete Marktstädtchen war von Belagerern eingeschlossen! Auf beiden Seiten des kleinen Städtchens, das sich mit herabgelassenen Fallgattern und hochgezogener Zugbrücke hinter seiner Ringmauer verschantzt hatte, lagerten bewaffnete Heerhaufen an der Weinstraße und ließen weder jemanden in den Ort hinein noch hinaus.

Während auf dem Streitturm am Ratzinger Marktplatz nach wie vor trotzig das Yaquirtaler Banner mit der silbernen Wellenlinie auf Blau und Rot im Beleman wehte, trugen die »Belagerer« buntestes Zeug – sowohl das blau-güldene Winzerwappen der Rebenthals und die silber-schwarzen Sparren der Sippe Al'Shirasgan, wie auch die rote Rebe Artesas oder gar das Zeichen der »Culminger Liga« auf dem Banner des markverweserlichen Vogtes von Agum.

„Potzblitz!“ rieb sich der Söldnerführer Loredello di Abrantes im Angesicht dieses, offenbar von langer Hand in Geheimabsprachen vorbereiteten, militärischen Muskelspiels verwundert die Augen, das entweder von großem Selbstbewußtsein oder aber von grenzenloser Dreistigkeit zeugte. „Da ist ein gehöriges Com-

plott wider die Grafenkrone im Gange!“ „Ihr sagt es, Condottiere!“ nickte Dom Gonzalo nachdenklich. „Wie tröstlich, daß es auch unseren eigenen Interessen dienlich ist, diese Infamie gleich hier und heute zu durchkreuzen!“ Er tauschte seinen samtweißen Caldadreser gegen einen Helm und zog scharrend das Rapier von der Seite. „Wir greifen an!“

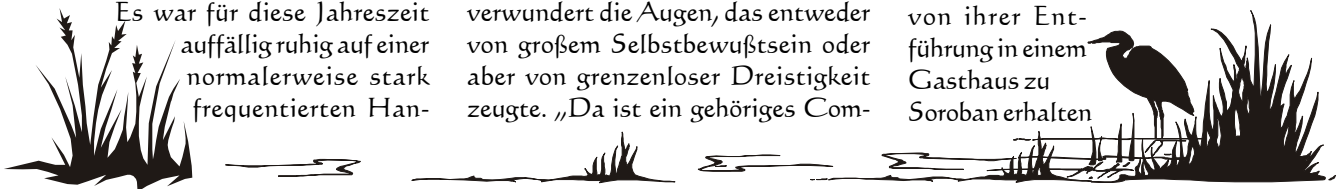


Im Zeltlager vor dem Sorobaner Tor Ratzingens war gerade Damotin Fuxfell aus dem Commandozelt herausgetreten, um dahinter ungestört sein Wasser abschlagen zu können, nachdem man in gelöster Stimmung einige Fläschchen Rebenthaler Rotens geköpft hatte. Erleichtert rieb er sich den prallgefüllten Wanst, als er am Rand des nahen Wäldchens die letzten Strahlen des tiefstehenden Praiosrunds auf einer beträchtlichen Menge Stahls blinken sah.

„Heda, Dom Maqueda! Es geht los! Eure Antagonistas sind da!“ krakeelte er und knöpfte sich hastig die Hose zu, während er zu seinem Streitroß spurtete, an dessen Sattel sein Schild und sein Morgenstern baumelten. Die Zeltplane wurde zurückgezogen und Dom Maqueda v. Rebenthal trat heraus, die Umgebung mit seinen stechenden schwarzen Augen absuchend. Hinter ihm trat seine Tochter Viminyoza aus dem Zelt, gefolgt von Anklam Al'Shirasgan, der die gebundene Tsajane de Braast-Ferbras und Banus Praiodar v. Streitzig grob vor sich her ins Freie stieß.

Ein Hornstoß verständigte auch den kleinen Heerbann vor dem Weinbergener Tor, daß die Tage des Wartens ein Ende hatten.

„Tsajane!“ erschrak Ansvin v. Al'Muktur, dreihundert Schritt entfernt, als er das Kleid und den geliebten Haarschopf seiner Gemahlin erkannte, die er – krank vor Sorge, seit er die Nachricht von ihrer Entführung in einem Gasthaus zu Soroban erhalten





hatte – eigentlich als Gefangene der Reichsstadt Taladur wähnte. Irgend ein Mittelsmann mußte sie aus den Fängen Eytal Tandoris befreit, und dann zu Maqueda v. Rebenthal geschafft haben, was fast noch besorgniserregender war, sofern sich die beiden Schurken nicht ohnehin untereinander kannten.

„Sie haben mein Eheweib als Geisel, wir können nicht angreifen!“ griff er Gonzalo di Madjani ins Zaumzeug, um ihn zurückzuhalten. Auch Gendahar und Galen v. Streitzig hatten die Gestalt ihres Vaters und Soberans in den Händen des Feindes ausgemacht und verharrten zögernd. Dom Gonzalo aber löste Dom Ansvins Griff mit eiskaltem Blick vom Zügel seines Rosses und schüttelte bedauernd den Kopf. „Ihr habt wie ein Edelmann gehandelt, als Ihr unsere Fehde ehrenhaft auch zu der Euren gemacht habt. Aber dies mag die Entscheidung einer Blutsfeindschaft sein, die seit hundertsechzig Götterläufen und mehreren Generationen zwischen meiner Famiglia und unseren Feinden besteht. Ich kann deshalb keine Rücksicht nehmen – Dom Maqueda würde es ebensowenig tun!“

„Gewiß! Ich merke gerade, daß Ihr und er euch auch nicht sonderlich unterscheiden!“ zog Dom Ansvin verbittert die Hand zurück. Nur Dom Angrond blieb an seiner Seite einige Schritte zögernd zurück, während der Rest des Heerbanns im wilden Galopp losstürmte, den gleichsam aufsitzen den Feinden entgegen.

Der Rebenthaler Heerbann wurde von der heißspornigen Domñatella Viminyoza angeführt, die ihre Fähigkeiten als Caballera schon auf der Großen Ragather Grafenturnei eindrucksvoll unter Beweis gestellt hatte. Laut scheppernd und klirrend rannten die beiden Reiterhaufen unter Schlachtrufen, Flüchen und gegenseitigen Verwünschungen ineinander, um sich

dann auf dem in voller Reife stehenden Weizenfeld in einen dichtgedrängten Pulk zahlloser



Einzel- und Gruppengefechte aufzugliedern. Domñatella Viminyoza hieb zwei Waffenknechte der Streitzigs aus dem Sattel, um sich dann Dom Galen gegenüberzusehen, der sich mit erhobener Waffe gegen einen der gefürchteten Reiterangriffe der Rebenthalerin wappnete. „Beiseite, Bruderherz!“ sprengte im letzten Moment Dom Gendahar heran, und parierte die heransausende Klinge der Domñatella an seines Bruders statt.

Söldnerführer Loredello kämpfte nach dreckigster Landsknechtsart und war sichtlich in seinem Element. Stets schlug er mit seinem zweihändigen Krummschwert erst nach den Beinen des gegnerischen Rosses, um den gestürzten Feinden dann mit seinen gezackten, „Witwenmacher“ genannten Messern Bauch und Gedärm aufzureißen oder ihnen mittels des „Almdaner Lächelns“ in einem halbkreisförmigen Schnitt die Gurgel durchzuschneiden.

Das Scharmützel wurde von beiden Seiten haßerfüllt und erbarmungslos geführt und wogte scheinbar unentschieden hin und her – doch waren die 40 Söldlinge von Dom Loredellos Terzio und die 25 Waffenknechte der

Streitzigs gegenüber den etwa 50 Rebenthaler und Arteser Gardisten, Shirasganer »Schlangenjägern« und Agumer Geleitreitern zahlenmäßig doch leicht überlegen, was sich mit zunehmender Dauer des Gefechts auch abzeichnete.

Zudem begann es schon langsam zu dämmern, und die Farben der Wappenröcke von Freund und Feind waren immer schwieriger zu unterscheiden, als Gonzalo di Madjani und Damotin v. Agum im dichtesten Kampfgetümmel aufeinander trafen.

„Fuxfell!“ spie Dom Gonzalo angewidert aus, der den ambitionierten und intriganten Castellan der Südpforter Markverweserin von unzähligen Landständeversammlungen her kannte. „Ich hätte mir denken können, Euch hier zu treffen! Keine Schurkerei geht im Lande vor sich, in der Ihr nicht Eure dreckigen Finger habt.“ Er duckte sich unter einem wuchtigen Morgensternhieb des Agumers, der ihm den Schädel zertrümmert hätte.

„Meine Gunst gilt immer der Seite, deren Belohnung sich verheißungsvoller darstellt!“ korrigierte ihn der





Agumer, und versuchte nach Dom Gonzalos Rappen zu schlagen. Er traf krachend den federgeschmückten Stimpanzer. Das Tier stieg erschrocken auf die Hinterbeine und traf Dom Damotin beim Aufbäumen mit den Vorderhufen am Kopf, so daß er benommen rittlings aus dem Sattel stürzte. Dom Damotin schlug hart auf dem Boden auf. Aus den Augenwinkeln nahm er wahr, daß es Dom Gonzalo gelungen war, im Sattel zu bleiben. Der Madaseer dirigierte sein bokkendes und auskeilendes Roß in Richtung des am Boden liegenden Agumers, und ließ es achtlos über ihn hinwegstampfen.



Dom Ansvin war unterdessen am äußersten Rand der Bataille nahezu unbehelligt bis vor die Tore Ratzingens durchgebrochen und ritt – nur in Begleitung des jungen Therengar v. Nemento – mitten ins Zeltlager des Feindes hinein. Er zog sein Schwert Leuenfang und schlug einem mit gezogenem Langdolch heranstürmenden Knappen der Rebenthals wuchtig die Klinge entzwei. Winselnd suchte der Bursche sein Heil in panischer Flucht. „Keinen Schritt näher, Dom Ansvin!“ erscholl da die sonore Stimme Maqueda v. Rebenthals, der zwischen den Zelten hervortrat. Der neben ihm stehende Anklam Al'Shirasgan hatte sein Stilet am schwanenweißen Hals Domña Tsajanes.

„Ihr Emporkömmling hättet Euch nicht in Angelegenheiten der Nobleza einmischen sollen, als Ihr noch die Wahl hättet. Nun werdet Ihr Euch den Meinigen anschließen, meinen Sohn aus Eurem Kerker lassen und meine 70 Zwergenklingen herausgeben, oder das unschuldige Waldwächter Täubchen hier wird für Eure Torheit büßen.“ lächelte Dom Maqueda pervalisch.

„Ich glaube eher, daß Ihr es sein werdet“, ertönte mit einem Male eine glockenhelle Frauenstimme von oben herab, „der für seine Verfehlungen an der Grafenkrone be-

zahlen wird.“ Die Marktrichterin Zulay war auf die Brüstung der Ratzinger Ringmauer getreten, neben sich eine wunderschöne Elfe mit silberblondem Haar, die mit gespanntem Langbogen auf den jungen Shirasganer zielte. Sirrend löste sich der Schuß, Domña Tsajane schrie erschrocken auf, als sich sein Griff um ihren Hals erst verkrampfte und dann lockerte. Dom Anklam verdrehte die Augen, daß das Weiße zu sehen war und kippte dann stumm nach hinten weg. Der Pfeil war an seinem linken Ohr ein- und an seinem rechten wieder ausgetreten.

Dom Maqueda drehte sich fassungslos zu ihm um. Ehe er seine Klinge ziehen konnte, trat Domña Tsajane beherzt an ihn heran und rammte ihm das Knie die Weichteile, so daß er nach Luft schnappend vornüber stürzte. Über den Boden kriechend wollte er sein Rapier erreichen, aber da schritt mit haßerfülltem Blick der gefesselte Dom Praiodar heran und trat ihm mit seinem Reiterstiefeln auf die Hand, daß die Knochen knirschten und Dom Maqueda schmerzerfüllt aufstöhnte. „Ich könnte Euch gleich hier abstechen lassen wie einen Hund, Rebenthal – doch dies wäre zu gnadenvoll, im Angedenken dessen, was Ihr der Grafenkrone, meiner Person und zahllosen unschuldigen Untertanen unseres Landes angetan habt. Der Almadaner Landsrechtsbrauch sieht dafür eine passendere Bestrafung vor!“ belehrte ihn der Yaquirtaler Banus, während Dom Ansvin ihn und seine Gemahlin von den Fesseln befreite, und man damit stattdessen Dom Maqueda band.



Das blutige Scharmützel von Ratzingen schien nahezu entschieden – nur noch wenige Einzelkämpfe tobten, und eben schlug der geübte Duellant Gendahar v. Streitzig der temperamentvollen Domñatella Viminyoza den Säbel aus der Hand, als von hinten in scharfem Galopp Angrond v. Freiwald nahte.

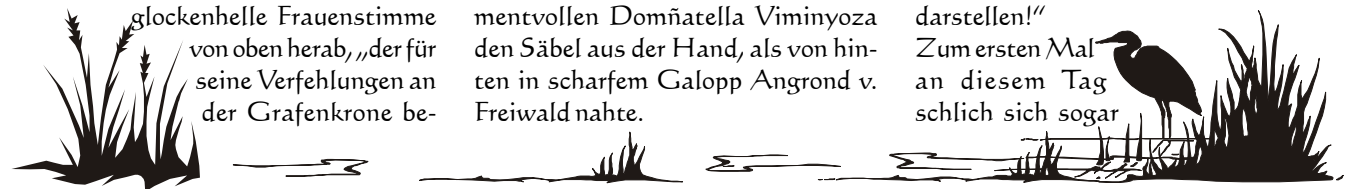
„Sieh an, der feine Herr Reichscammerrichter hat es nun doch noch für nötig erachtet, für unsere Sache zu streiten! Seltsam nur, daß Ihr dies in der Gefolgschaft eines ähnlich gearteten Versagers wie Dom Anvin tatet, nicht für die Magnatenschaft Thangolforst, als ich Euch darum bat.“ rief Dom Gendahar spottend über die Schulter. „Wartet es ab, Großmaul!“ kam die unverblühte Antwort, und als sich Dom Gendahar überrascht zu seinem Thangolforster Gefolgsmann umwandte, traf ihn schon dessen Stiefel auf der Brust, so daß der Streitziger hart auf seinen Allerwertesten stürzte. Mochte dies eine verspätete Rache Dom Angronds für das legendäre Duell vor drei Jahren sein, als beide Combattanten den Kampfplatz mit heruntergelassener Hose verlassen hatten (s. YB Nô.6)?

Stattdessen brachte der Alminger Reichsedle sein Roß direkt vor der verdutzten Rebenthalerin zum Stehen. „Eure Hand, Domñatella! Schnell!“ Domñatella Viminyoza blickte für einen Herzschlag ungläubig auf den im Dreck sitzenden Dom Gendahar und dann auf die ihr entgegengereckte Hand Dom Angronds, der es ernst zu meinen schien, und sie freundlich anlächelte. Mit einem Schulterzucken ergriff sie seine Hand, und schwang sich hinter ihm aufs Pferd. Sofort drehte Dom Angrond mit einem Schenkeldruck sein Roß und sprengte, links an Ratzingen vorbei, in westlicher Richtung davon, wobei er Dom Ansvin im Vorbeireiten aus der Ferne einen letzten symbolischen Gruß mit dem Caldadreiser entbot.

„Dieser dreckige Verräter!“ schimpfte Dom Gendahar, sich den Schmutz vom weiß-blauen Wappenrock klopfend. „Bogenschützen! Schießt die Mistratte vom Gaul!“

Aber der heranreitende Dom Gonzalo wank beschwichtigend ab. „Laßt ihn ziehen! Er wird keine Gefahr für uns darstellen!“

Zum ersten Mal an diesem Tag schlich sich sogar





ein verhaltenes Lächeln auf die Züge des alten Mundschenks: „Mir deutet, die Gesellschaft dieser Hexe wird bald Strafe genug für ihn sein!“



Die Bürger Ratzingens feierten ihre „Befreier“ mit Hoch- und Vivatrufen, und bereiteten ihnen auf dem Marktplatz eine zwanzig Schritt lange Festtafel aus Fuderfässern und darüber gelegten Planken, zu der fast jede Sippe der Stadt etwas aus ihren Vorräten beitrug. Die einzigen, die diese leiblichen Genüsse jedoch ausgiebig annahmen, waren die Mercenarios Dom Loredellos und die Streitziger Waffenknechte, die die ganze Nacht hindurch praßten. Dom Ansvin und Domña Tsajane quartierten sich in der Freude ihres Wiedersehens im besten Doppelzimmer des hiesigen Gasthauses ein, während Dom Gonzalo und Dom Praiodar noch lange mit der Marktrichterin Zulay de Comino zusammensaßen, der sie dreißig Vollblutrösser aus dem Besitz der Rebenthals als Entschädigung für die Zeit der Belagerung und die zerstörten Felder überließen. Maqueda v. Rebenthal aber wurde gemäß den uralten Regeln der Blutrache und des Landsrechtsbrauchs und wegen zahlreicher schwerster Verbrechen gegen die Grafenkrone an ein wildes Roß gebunden, und unter dem Gejohle und Jubel der Bürger durch die staubigen Gassen Ratzingens zu Tode geschleift. Die geheimnisvolle Elfe Silandria die-mit-den-Tauben-spricht aus dem Alten Wald, der man soviel verdankte, und deren im Einklang mit dem zaubermächtigen Wald lebendes Volk sich offenbar von dem dort vermuteten Versteck der »Schlangenjäger«

gestört gefühlt hatte, war ohne ein einziges Wort des Abschieds noch vor der tödlichen Bestrafung aus der Stadt verschwunden, und wurde seitdem nicht mehr gesehen.



Am nächsten Morgen zog man gen Sherbeth weiter, und drang – ohne daß noch jemand einen weiteren bewaffneten Widerstand gegen den vereinten Heerbann der Streitzigs und Madjanis hätte aufbieten konnte – in die Dominie und Erblande des Hauses Rebenthal vor. Auch wenn sich die Söldlinge gerne noch ein wenig ihr Mütchen gekühlt hätten, hatten Dom Praiodar und Dom Gonzalo Plünderungen, Schändungen und Brandschatzungen von artesianischen oder Sherbether Weilern und Gutshöfen entlang des Weges strikt untersagt.

Die Bürgerschaft Sherbeths, die vorab durch einen Boten von der Niederlage ihres Junkernhauses und dem Tod Dom Maquedas erfahren, und danach das Allerschlimmste befürchtet hatte, schickte den Magnaten eine devote Delegation altehrwürdiger Bürger entgegen, die Dom Praiodar ehrerbietig den Stadtschlüssel übergaben und dem Saum seines Mantels und die Schabracke seines Pferdes küßten.

„Laßt es gut sein, Ihr braven Leute, denn nach Greuelthat und Plünderung steht uns nicht der Sinn!“ beruhigte sie der gräfliche Banus. „Ein Fanal jedoch, für die Infamie die von diesem Ort ausging, ist vonnöten – und darum wird dieses Castello brennen, damit von eurer Stadt aus keine neuerliche schandbare Herrschaft ausgeht.“ Er deutete mit einem Kopfnicken auf

Burg Rebenthal, die klobig und mächtig über dem Ort thronte.

Nun holten sich der Condottiere Loredello und seine Mercenarios ihr Blutgeld und den Lohn für die langen Wochen der Fehde, und kaum einer unter ihnen, der nicht hochbeladen mit kostbaren Wandteppichen, goldenen Kronleuchtern, Schnitzwerk und Blutulmenmöbeln, Geschmeide und teurer Gewandung oder Waffen und Rüstzeug wieder aus Burg Rebenthal herauskam, aus der man Domña Zuniga, die schluchzende Gemahlin Dom Maquedas, und das verbliebene Gesinde mit Schimpf und Schande davonjagte. Anschließend wurde das ganze Castello bis zu den Zinnen des trutzigen Bergfrieds hinauf mit trockenem Reisig gefüllt, und Dom Praiodar und Dom Gonzalo selbst warfen die ersten Brandfackeln. Zwei volle Tage und Nächte schwelte der Brand in der einstmals mächtigsten Burg des gesamten Grillenbuschs, von der die zerstörerische Macht des Herrn Ingerimms Element schließlich nicht mehr als die verrußten Grundmauern übrig ließ.

Die mörderischste Blutfehde im Yaquirtal seit über siebzig Götterläufen scheint damit vorerst beendet. Doch wenden sich nun bange Blicke gen Taladur, dem Dom Ansvin für die Entführung seiner Gemahlin grausame Rache schwor, für die er nun seinerseits die Unterstützung Dom Gonzalos und Dom Praiodars einfordern könnte, die tief in seiner Ehrenschuld stehen.

Mögen die guten Götter geben, daß die Magnatenschaft das gemeine Volk auch weiterhin nicht unter ihren Querellas leiden läßt.

*Tifal Uli Stephan*





# Kämpfe bei Omlad!

## Ramiro „der Novadischlitzer“ macht seinem Namen alle Ehre!



**O**mlad: Nach der Eroberung der ehemaligen Capitale Süd-Almadas ist das Umland nunmehr zur Ruhe gekommen. Doch dies war ein blutiger Weg, denn immer wieder mußten Truppen aus der Stadt ausrücken, um auch die Gebiete um die Stadtmauern von Novaditrupps zu säubern. Dabei kam es zu einem harten Gefecht zwischen einer Lanze Kamelreiter auf der einen und Almadaner Söldnern sowie einigen Thorwalern auf der anderen Seite, die von Dom Ramiro v. Culming-Alcorta selbst geführt wurden. Der Schelaker, der sich nach seiner Verwundung bei der Eroberung erstaunlich schnell wieder erholt hatte, war von einem Informanten vor einer *Razzia* der Nova-

dis gewarnt worden, die er zu vereiteln plante.

Späher halten das Lager der Ungläubigen schnell entdeckt, doch es war kein leichter Kampf. Wiewohl das Überraschungsmoment auf Seiten der Zwölfgöttergläubigen war, hatten die Novadis durch die ungeschickte Annäherung der Söldner genug Zeit, sich der Bedrohung kampfbereit zu stellen. Zudem waren die Truppen der Almadaner zum Hauptteil Fußsoldaten, die sich nun einer ungewohnten Gefahr gegenüber sahen. Kampf gegen Pferde war einem jedem geläufig, doch gegen diese Tiere hatte kaum einer jemals gekämpft!

So entbrannte zur heißen Mittagssunde das Gefecht. Wacker hielten sich die Almadaner, aber sie waren nur wenige Köpfe in der

Überzahl, da man mit viel weniger Feinden gerechnet hatte. Es gelang einigen der Novadis, die Flanke zu umgehen und im Rücken der Söldlinge zuzuschlagen. Doch der Alcorta hatte die Gefahr gesehen und eilte mit seiner Leibgarde, unterstützt von einigen Thorwalern, die nach der Eroberung in der Stadt verblieben waren, den Feinden entgegen. Blutig war das Gemetzel, welches folgte. Wiewohl so mancher Wüstensohn durch einen Armbrustbolzen getroffen von seinem Kamel stürzte und nicht wenige der „Wüstenschiffe“ durch eine Boronssichel ihrer Vorderbeine beraubt wurden, konnten die Almadaner dem Ansturm kaum standhalten. Der Hauptmann des „Roten Banners“ und langjährige Beschützer Dom Ramiros wurde von einer Dschadra

aufgespießt. Gleiches wäre fast dem Thorwaler Hakon Eldgrimsson passiert, doch der Schelaker selbst rammlte dem Kamel des Angreifers die Lanze in den Wanst, so daß es auf seinen überraschten Reiter fiel und diesem ein Bein zerquetschte. Als sei dies ein Zeichen gewesen, lösten sich die übrigen Novadis aus dem Kampf und eilten gen Süden, ihre Verletzten und Toten hinter sich lassend. Die Sieger zogen sich in die Stadt zurück und feierten ihren Erfolg. Besonders einer schien tief bewegt: Hakon Eldgrimsson, ein Hüne mit Muskeln wie Taue, der seit dem Gefecht keinen Schritt von Dom Ramiro weicht und fortan wohl als sein persönlicher Leibwächter zu gelten hat. In einigen Meilen Umkreis um Omlad herum ist seitdem kein feindlicher Novadi mehr gesichtet worden. Ob dies die sprichwörtliche Ruhe vor dem Sturm ist, wird sich jedoch erst erweisen.

*Jago Sensendengler*



**M**it vielem hätte Dom Gonzalo di Madjani gerechnet, als er nach dem Ende der Blutfehde in die Kgl.-Gfsl. Residencia zurückkehrte, nicht aber mit einer begeisterten Schar von jungen adligen Gratulanten, Beifallsklatschern und Schulterklopfern, die ihn zu der siegrei-

## Säbelrassen zwischen AlMuktur und Taladur

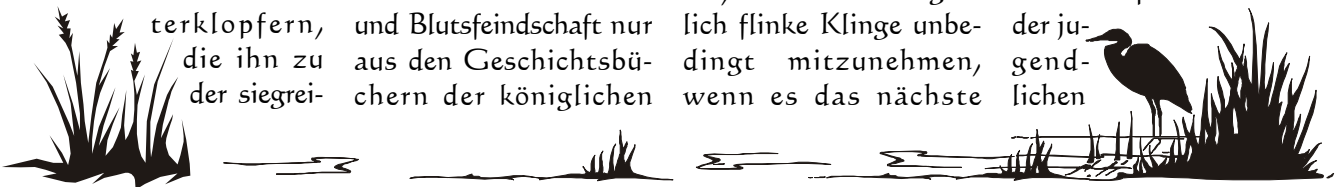
### Droht die nächste Fehde?

### Valguzischer Adel zeigt sich solidarisch

chen Fehde beglückwünschten und hochleben ließen. Es handelte sich dabei zumeist um blutjunge Knappen, Palastdamen und Hofjunger, die das altalmadine Brauchtum der Fehde und Blutsfeindschaft nur aus den Geschichtsbüchern der königlichen

Bibliothek oder aus den Erzählungen ihrer Altvorderen gekannt hatten, und die Dom Gonzalo nun mit träumerisch verklärtem Blick das Versprechen abnötigen wollten, sie und ihre angeblich flinke Klinge unbedingt mitzunehmen, wenn es das nächste

Mal „in die Fehde“ ginge, wovon sie alle schon sehr bald ausgingen. Dom Gonzalo wollte von alledem nichts wissen und ließ sie mit einem Kopfschütteln stehen – der prominenteste der jugendlichen





Gratulanten war jedoch kein geringerer als der kaiserliche Edelknappe höchstselbst, SKH Selindian-Hal, der den Mundschenk zurückbefahl und ihn mit unerschütterlicher jugendlicher Entschlossenheit wissen ließ, daß er sich selbst nun fechterfahren genug einschätze, an einer echten Fehde teilzunehmen – am besten schon an der nun sicherlich bald bevorstehenden Strafexpedition gegen Taladur, dem Landvogt Ansvin Vergeltung für die Entführung seiner Gemahlin Tsajane de Braast-Ferbras angekündigt hatte.

„Mit Verlaub, mein Infant – aber das wäre eine schöne Dummheit, einen unmündigen Knaben auf einen solchen Feldzug mitzunehmen!“ wiegelte der Madaseer ab und blickte sich hilfesuchend nach Ansvin v. Al'Muktur um, auf daß er dem als dickköpfig bekannten Infanten gleichsam ins Gewissen rede. Noch immer arbeitete sichtlich der Ärger über Dom Gonzalos kaltherzige Entscheidung vor Ratzingen in Dom Ansvin, die offenbar einen tiefen Riß im Vertrauensverhältnis zwischen dem Al'Muktur Landvogt und seinem Lehnsman

hinterlassen hatte, und so blickte er scheinbar desin-

teressiert zum Fenster hinaus, wo man vom hochgelegenen Goldacker aus einen herrlichen Blick über das kuppel- und turmreiche Puniner Häusermeer hatte.

„Ihr mißverstehet mich, Mundschenk!“ rümpfte der Infant pikiert das fuchsische Näschen.

Waffenhilfe zu leisten...“ Dom Gonzalo biß sich auf die Zähne und verfluchte im Geist alle Rechtsverdreher und Advocaten, die an der Erziehung dieses Bürschens beteiligt waren, und ihm derlei Flöhe ins Ohr setzten.



fer Tosh Murs, in denen die winzigen Mindörfer Premura und Calcato lagen, die zum Hoheitsgebiet der Reichsstadt zählten, und die angeblich über den ergiebigsten Alaunvorkommen des Reiches errichtet waren.

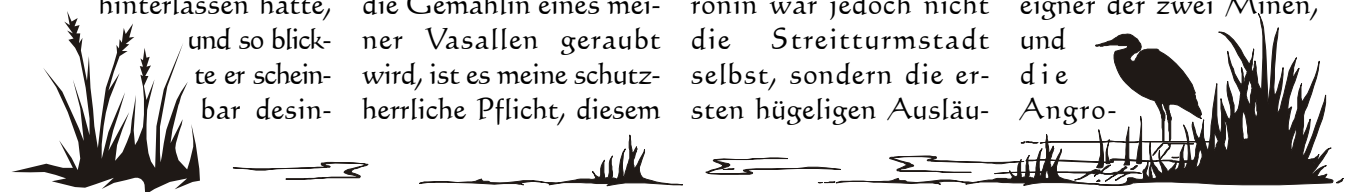
Eine Meile vor Calcato,



„Ich bat Euch keineswegs als einfältiger Knabe, den nächsten Feldzug mitanzuführen, sondern ich befahl es Euch als Euer Graf! Wie Ihr Euch erinnert werdet, habt nicht nur Ihr als meine Vasallen mir Dienst und Treue gelobt, als ich die Krone des Yaquirtals empfing, sondern auch ich als Euer Lehnsherr habe Euch meinen Schutz bei jeder äußeren Bedrohung geschworen. Wenn also die Gemahlin eines meiner Vasallen geraubt wird, ist es meine schutzherrliche Pflicht, diesem

**S**iebzig Meilen weiter nordwestlich schaukelte zur selben Zeit eine Pferdesänfte mit bewaffneter Eskorte durch die grüne Senke Valguzias. In ihr befand sich die schöne Baronin Remedios de Herisson auf dem Weg gen Taladur, dessen Ratsmeister Eytal Tandori sie zu einer vertraulichen Unterredung eingeladen hatte. Das Ziel der Baronin war jedoch nicht die Streitturmstadt selbst, sondern die ersten hügeligen Ausläu-

wo der Soberan der Tandori sie erwartete, begegnete ihnen zum ersten Mal eine Patrouille schwerbewaffneter Amboßzwerge, deren König Arombolosch über seinen Gefolgsmann Graf Rabosch, Sohn des Reshmin, an jeder Unze Alaun, welche die Minen verließ, kräftig mitverdiente. Der angeblich unermesslich reiche Graf Rabosch war neben Eytal Tandori Hauptanteils-eigner der zwei Minen, und die Anglo-





schim hatten bei der bekannten Gier der Menschen ein sehr wachsames Auge darauf.

Die Einwohnerschaft des ansonsten armseligen Minendorfes gliederte sich demfolglich auch etwa pari zwischen Mensch und Zwerg auf, die bronzerverzierte Kutsche der Tandoris wartete bereits vor der einzigen Taberna der Dorfschaft.

Eytal Tandori wollte die Herissoner Magnatin wie eine Gleichgestellte mit Wangenküssen begrüßen, was ihr jedoch bei einem Bürgerlichen allzu despektierlich erschien, so daß sie zurückwich und ihm stattdessen nur ihre Hand zum Kusse bot. „Also hochachtbarer Herr Ratsmeister, was gibt es so dringendes, daß Ihr mich schnellstmöglich sprechen wolltet?“ frug sie distinguiert.

Der Soberan der Tandoris neigte sich galant über ihre Hand, ohne sie mit den Lippen zu berühren, und kam gleich ohne Umschweife zur Sache: „Es ist die Furcht um unsere valguzische Heimat, Euer Hochgeboren, die von Yaquirtaler Aggressoren bedroht wird! Der Al'Mukturer Landvogt ist nicht mehr Herr seiner Sinne, und zieht

mich ungerechtfertigt, etwas mit der Einführung

## OMLAD NACH DEM SIEG – Feierlichkeiten und Bestrafungen –

**O**mlad: Groß ist die Freude in ganz Almada ob des siegreichen Magnatenheeres, welches die Capitale der Reichsmark zurückerobern konnte. Gerade in Omlad selbst ist dies zu spüren, denn freier atmet sich nun die Luft, da zwölfgöttlicher Glaube wieder Einzug gehalten hat. Händler, die gestern

noch unter dem drückenden Joch der Heiden mühsam ihre Waren verkaufen mußten, sind nun freudig dabei, ihrem Handwerk zugunsten der Almadaner nachgehen zu können. So mag es nicht verwundern, daß eine große Dankprozession abgehalten wurde, die vom Amhallahadener Tor (welches die Befreier  
(Fortführung auf der nächsten Seite...)

seiner geliebten Ehegemahtin zu tun zu haben. Weil er jedoch alleine die starken Mauern der Streitturmstadt nicht bezwingen kann und die Kampfkraft der Taladuri fürchtet wie ein Dämon das Praioszeichen, hat er nun auch noch die heimtückischen und gierigen Puniner um Hilfe gebeten, die uns schon immer das Alaun neiden, das hier gewonnen wird, und das sie nur zu gerne unter ihre Kontrolle bringen möchten. Valguzia muß fest zusammenstehen, um möglichen Angriffen gleich zum Empfang eine schallende Maulschelle zu verpassen, daß sie nie mehr wiederkehren.“

Die Baronin Herissons nickte nachdenklich. „Stadt und Stadtmark Punin zugleich sind in der Tat ein harter Gegner, erst recht wenn die Erzählungen wahr sind, die man in den letzten

Tagen aus Sherbeth hört. Wir müssen all unsere Kraft zusammenwerfen und im richtigen Moment zuschlagen, wenn wir eine ähnliche Campaña in Valguzia verhindern wollen.“

Sie ging zur Tür. „Ich fürchte, Vogt Dajon weilt in seiner Eigenschaft als Erzzuchtmeister im Ksl. Marstall zu Punin. Ich werde aber auf meiner Rückreise seinen Verwalter visitieren, und kann Euch versichern, daß Ihr im Falle einer auswärtigen Bedrohung nicht alleine stehen werdet! Rondra sei mit uns und unserer Heimat!“ Dom Eytal sah ihr zu friedlich nach und blickte dann zu seinem Erstgeborenen Alonso, der unlängst Schande über das gesamte Haus gebracht hatte, als er – mutmaßlich auf Betreiben des Hauses Braast hin – nach einer unstandesgemäßen

Liebschaft mit einer Zahorimaid morgens splitternackt aus einer Kiste auf dem Taladurer Glockenplatz befreit werden mußte, über und über mit Pferdemist und anderen tierischen Exkrementen besudelt.

„Siehst Du, Mundillo! So wird das gemacht!“ belehrte ihn der Soberan streng. „Du mußt die hochnäsigen Magnatenschnösel bei ihrem patriotischen Stolz packen, und schon fressen sie dir aus der Hand!“ Almada blickt nun gebannt ins valguzisch-yaquirtaler Grenzland, und manch einer fragt sich, welche Parteilung wohl als erste den Valquir überschreiten wird, oder ob das nunmehr regionale Zerwürfnis letztendlich doch schiedlich beigelegt werden kann.

Tiftal Uli Stepahan







deten zumeist in ihre Heimat begeben, wiewohl einige von ihnen in der Stadt verblieben, um regen Handel zu treiben. Hai- produkte – deren Haut zwar ungewohnt, jedoch höchst deli- cios schmeckt –, Räucherlachs, Schinken und Spirituo- sen werden nunmehr verkauft, wobei nicht klar ist, woher diese Dinge geliefert werden. Schließ- lich wird das Ho- rasreich kaum thor- walsche Händler ihre Waren über den Yaquir schiffen

(Omlad nach dem Sieg...)

als erstes zu überwinden wuß- ten) bis zum Basar führte. Dort wurde vom Praisogeweihten Praisoles Alprizzi aus Punin unter reger Anteilnahme des Vol- kes eine Messe zelebriert und dem Dank an den Götterfürsten für seine Gnade Ausdruck ver- liehen. Nach der Zeremonie kürte man einen neuen Oberbe- fehlshaber: Dom Ramiro v. Cul- ming-Alcorta, welcher bisher als Kommandant des Magnatenheeres auch die Stadtherrschaft ausge- übt hatte, übergab in feierlicher Zeremonie die Stadt- schlüssel an Dom Gerding v. Derp, den altgedienten

Hornenfurter Recken. Jener wird als Stadtherr in Omlad verbleiben, bis von der Rauls- krone ein Vogt eingesetzt wird. Hernach gab es ein großes Fest mit allerlei Musik und reichli- chem Wein, um die Befreiung zu feiern.

Die Lage in der Stadt hat sich derweil normalisiert. Nachdem Dom Ramiro noch einige Ex- peditionen in das Umland führ- te (s. Bericht in dieser Ausgabe), scheint es in einem Umkreis von ca. 20 Meilen um die Stadt keine feindliche Streitmacht mehr zu geben. Einige Magna- ten haben ihre Truppen bereits wieder abgezogen; ebenso ha- ben sich die Thorwaler Verbün-

lassen... Andere Kämpfer haben sich in Sold nehmen lassen oder bringen den Almadanern den Umgang mit den eroberten Ge- schützen der Stadt bei.

Umso freudiger war es, daß die Nordleute vor ihrem Abzug sogar noch eine der Ihren aus den Sklavenpferchen befreien konnten: Katla Linarasdottir, eine Skaldin, welche in den Sü- den gereist war, um neue Lieder und Geschichten zu lernen. Von einem Novadi zuerst als Gefan- gene im Harem gehalten, war sie jedoch so aufsässig, daß sie nun wieder zum Verkauf stand. Und auch für andere war die Aufregung groß:





Söldner aus dem Gefolge der Magnaten, die den Reichs-  
verräter dingfest machen woll-  
ten (s. *YB Nô. 11*), Bauern, die  
bei einer der *Razzias* der Nova-  
dis mitgenommen wurden,  
Aranier, die von den Ferkinas  
verschleppt worden waren, um  
sie an die Novadis zu verschach-  
tern, sie alle wurden aus den  
Sklavenkäfigen befreit, bekö-  
stigt, eingekleidet und nach Hau-  
se geschickt!

Die Mannen Dom Sumudans v.  
Viryamun haben inzwischen in  
der Stadt eine Herberge requi-  
riert, die zu Flogglonder Ho-  
heitsgebiet ernannt wurde, und  
die Soldaten machten sich in der  
gesamten Stadt auf die Suche  
nach Verdächtigen Personen.  
Einige wurden zum Flogg-  
londer Hauptquartier verbracht,  
beim Verlassen desselben wur-  
de jedoch noch keiner dieser  
„Gäste“ beobachtet...

Leider gibt es auch ernstere zu  
vermelden. Wie bereits berich-  
tet (s. *YB Nô. 18*) kam es wäh-  
rend der Eroberung zu Übergrif-  
fen auf die Bevölkerung. Da die  
Söldner keine Plündererlaubnis  
erhalten hatten, wurden sie da-  
für zur Rechenschaft gezogen.  
Für einige der Mörder und  
Vergewaltiger – sofern man ih-  
rer habhaft werden konnte –  
endete ein Prozeß mit dem Tode  
durch den Strang. Sie baumeln  
nun von den Zinnen der Zitadel-  
le, allen zur Mahnung, daß wie-  
der zwölfgöttliches Recht in  
Omlad herrscht!

*Jago Sensendengler*

## Was plant der Novadi?

### Verwirrende Truppenbewegungen des Feindes gemeldet

**W**ie es aussieht, mar-  
schiert der Novadi  
westwärts“, meldete  
man von der Front.  
Eine Nachricht, die  
durchaus Unverständnis hervor-  
rief. So wäre ein Zug in die ent-  
gegengesetzte Richtung durchaus  
vorherzusehen gewesen, ein Zug  
in Richtung Omlad, wo zuletzt  
durch den Zwölfgötterkampf der  
Hauptkrisenherd zwischen Nova-  
dis und Almada zu finden war.  
Der Meldung nach jedoch zogen  
größere novadische Truppenver-  
bände von Amhallah westwärts  
nach Dar-es-Krivid, in Richtung  
auf das Dreiländereck Amhalassih  
– Horasreich – Almada. Bei Dar-  
es-Krivid – ins Garethi übersetzt:  
„Lagerplatz der Kröte“ oder „Haus  
der Kröte“ – handelt es sich um  
ein größeres Plateau am Berg  
Taltamur, einem Gipfel in den  
Goldfelsen, von dessen etwa 2500  
Schritt hoher Spitze aus man den  
Yaquir und Teile des Monumen-  
tes von Mantrash'Mor erkennen  
kann. Dieses schwer erreichbare  
Plateau wäre demnach gut geeig-  
net als Basislager und Ausgangs-  
position für einen Angriff auf  
besagtes Mantrash'Mor, ebenso  
für einen Überfall auf das  
almadanische Dâl. In Almada  
nahm man diese Nachricht durch-  
aus mit Besorgnis auf. Niemand  
hatte eine Erklärung oder eine  
Vorwarnung für diesen Schritt  
der Novadis erhalten, man konn-  
te auch nicht erkennen, ob es sich  
dabei nun um einen geplanten  
Angriff auf Almada respektive das  
Horasreich handelte, oder nur um  
ein reines Manöver.

So entschloß sich seine Durch-  
laucht, Kronverweser Djindar v.

Falkenberg-Rabenmund, eine  
Beratung anzusetzen. Da dieser  
Truppenmarsch eine Gefahr dar-  
stellt, welche gleichermaßen die  
Nachbarn aus dem Horasreich  
betrifft, wurde entschieden, die-  
se ebenfalls hinzuzuziehen.  
Welch treffender Zufall, daß sich  
just dieser Tage erneut ein Ereig-  
nis jährt, welches das Horasreich  
und Mittelreich vertraglich eng  
aneinander bindet. Vor nunmehr  
fünf Jahren wurde der Vertrag zu  
Oberfels und Weidleth abge-  
schlossen. Ein wichtiges Ereignis,  
das den Frieden zwischen den  
Reichen sicherte. So wurde ent-  
schieden, daß vom 1. Phex, dem  
zweiten Tag des Erneuerungsfes-  
tes, bis zum 3. Phex anno 32 Hal,  
Almadani, Horasier sowie ein je-  
der Streiter für die zwölf-  
göttlichen Lande zur Grenzbürg  
Inostal geladen sei; zum einen,  
um dieses Jubiläum zu feiern, zum  
anderen, um über die drohende  
Gefahr zu beraten. Vielleicht er-  
gäbe sich sogar zusätzlich die Ge-  
legenheit, hilfreichen Handel dies-  
bezüglich zu betreiben. So ent-  
sandte man Boten in alle Lande,  
um dies zu verkünden.

Die Meldungen des Hauses  
Yaquirblick werden selbstredend  
über die weiteren Entwicklungen  
auf dem praioswärtigen Yaquir-  
ufer und vor allem vom Feste zu  
Inostal ausgiebig berichten.  
Schließlich handelt es sich hier  
um ein Treffen, wie es Almada  
seit der Einweihung der Kaiser-  
pfalz Cumrat in dieser Form nicht  
mehr erlebt hat.

Danilo  
Maximiniario  
di Minni





Dem Spielleiter, der Meisterin zum Nutzen:

## Fercaba – Der Hüter des Passes der Winde

Der Palast

Die Nebengebäude

- A – Nordtor
- B – Fellachendorf
- C – Unteres Stadttor
- D – Wohnviertel
- E – Öffentliches Bad
- F – Prachtgarten
- G – Nasuleum
- H – Verwaltungsviertel
- I – Wachhaus und Verlies
- J – Garnison
- K – Stallungen
- L – Almadinbad
- M – Festkuppel
- N – Khomtor

Wichtige Persönlichkeiten in der Palastfestung von Fercaba:

Keshmal al'Harim ben Beruddin, Bey von Fercaba  
Weitere Personen

**Stadtherr:** Bey Keshmal al'Harim ben Beruddin  
**Einwohner:** etwa 480 (darunter gut 100 Sklaven und Unfreie; 70% der Bewohner sind Novadis, 20% Tulamiden, 10% andere)  
**Wappen:** goldener Khunchomer über goldenem Turm auf blauem Grund  
**Heraldische Farben:** Blau-Gelb  
**Garnison:** 1 Lanze Askarija, 1 Lanze Spahija, 30 Palastwachen, 25 Elitekrieger der Leibgarde, 25 Bogenschützen  
**Tempel:** Bethalle des Rastullah, Schrein der Marhibo  
**Handwerk & Gewerbe:** durchreisende Händler, Teppichknüpfer, Töpfer, Waffenschmiede, Zureiter, Medici, Astronomen, Schriftgelehrte, Alchemisten und andere Wissenschaftler  
**Gasthäuser & Schenken:** — (Wer dem Bey als Gast nicht willkommen ist, sollte Fercaba so schnell wie möglich wieder verlassen. Wer hingegen die Gastfreundschaft des Herrschers genießen darf, hat eine bessere Unterkunft als er es in einem der nobelsten Hotels des Reiches hätte).

Aus dem fruchtbaren Tal des altehrwürdigen Yaquir steigt eine steile Straße hinauf in die Amhallassihkuppen. Vorbei an Pferdeweiden und kleineren Weingütern führt sie zu den mächtigen Bergkuppen, die je nach Tageszeit in hellem Gelb oder tiefem Rot das Licht der Sonne wiedergeben. Sobald der Wanderer in das Gebirge eintaucht, läßt er auch das Grün Almadal hinter sich, die Vegetation wird beinahe schlagartig karger, nur ab und an findet sich eine Akazie oder eine Yuccapalme am Wegesrand, in deren Schatten man kleine Singvögel beobachten kann. Bald aber werden auch diese seltener, und nur Staub und Steine bieten sich dem Auge des Reisenden. Erbarmungslos brennt die Sonne vom Himmel, und selbst in den tiefen Schluchten, die einst ein Fluß in das Gebirge gegraben haben mag, staut sich die Hitze. Nur nachts

wird es bitter kalt, und mancher, der am Tage die Sonne verflucht und dem noch die kleinste Last zu schwer erscheint, bereut wenig später, nicht doch eine zusätzliche Decke im Gepäck zu haben.

Die rahjwärts gelegene der beiden Paßstraßen über die Amhallassihkuppen ist seit jeher die unwegsamere und gefährlichere gewesen. Nicht nur das wilde Volk der Ferkinas lauert dem Reisenden auf seinem Weg über das Gebirge auf, auch vor Kobras und Khoramsbestien hat sich der Wanderer zu hüten, will er nicht enden wie eines der verblichenen Knochengerippe, welche hier und da am Wegesrand dem Unvorsichtigen zur Mahnung gereichen.

Wie ein Geschenk der Götter wird dem Wanderer es erscheinen, nach langem Marsch endlich auf den Nahr Feraya zu stoßen, einen kleinen Gebirgsbach, an dessen Ufer Hibiskus und wilde Rosen blühen. Gespeist von Quellen im Innern der Berge, die hier und da als kleine Wasserfälle die Steilwände hinabstürzen, fließt der Bach durch eine lange Schlucht, nur um schließlich in einer Felsspalte zu verschwinden.

Folgt der Reisende dem Bach entgegen seiner Strömung, gelangt er an eine gewaltige Mauer, welche die Schlucht abriegelt wie ein Riese, der ihm mit ausgebreiteten Armen Einhalt gebietet. Der Bach sprudelt durch ein halbrundes Eisengitter am Fuß der Mauer, dem Wanderer jedoch bleibt nur der Weg zu dem sechseckigen Tor übrig, das zwölf Schritt hoch über ihm aufragt und von der Macht jener Stadt kündigt, die es hinter sich verbirgt: Der Amhashal von Ferchaba,<sup>1</sup> einer uralten Festung, die der Sage nach einst von Dschinnen errichtet und hernach von den Markverwesern des Reiches zu einer wahren Palaststadt ausgebaut wurde. Heute herrscht der Bey Keshmal al'Harim ben Beruddin über die wehrhafte Stadt am Paß der Winde.<sup>2</sup>

### Der Palast

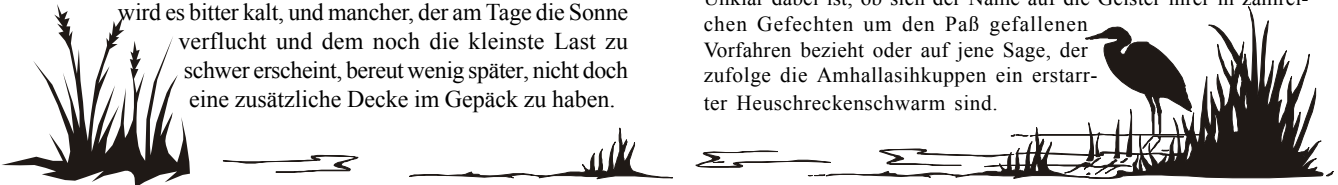
Der im Jahr 1243 v. Hal vom al'madanischen Emir Yalacham Acha'an errichtete Palast erstreckt sich über eine Fläche von 95 x 119 Schritt auf der obersten der drei Höhenebenen der Amhashal. Wer auch immer den Paß der Winde überqueren will, ist seitdem gezwungen, durch die Palastfestung von Fercaba hindurchzureiten, die gleich einem steinernen Riesen den Weg bewacht. Wie auch die Wehrmauern wurde der Palast aus grob behauenen Steinen im Mörtelverband erbaut. Die Mauer wird durch 29 Türme befestigt, die jedoch nicht begehbar sind. Der nach Firun versetzte Palast stößt direkt an die Grenzmauer, die das Plateau von den tieferen Ebenen abgrenzt.

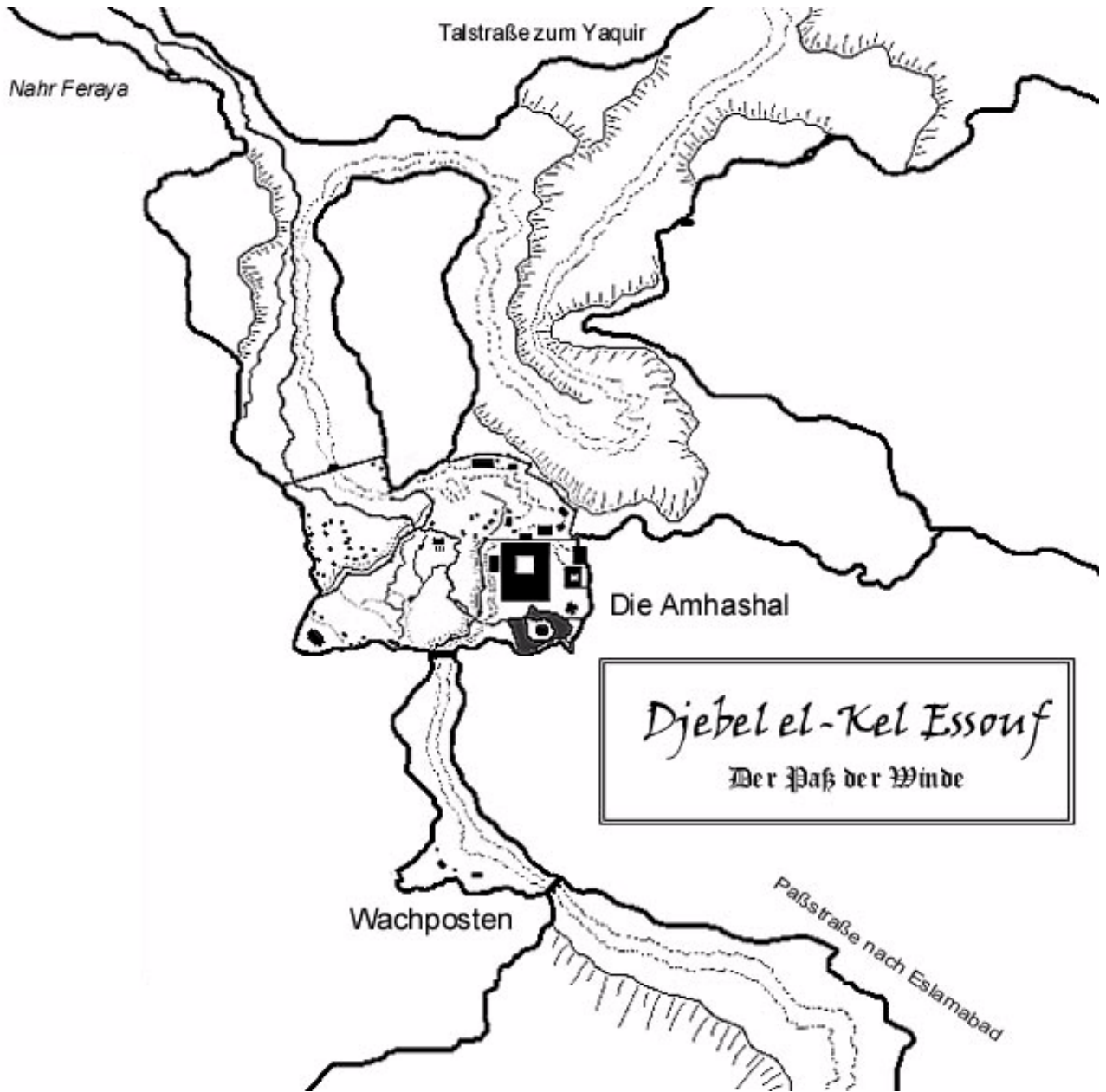
Das in der Mittelachse gelegene und als vorspringender Turm ausgebildete **Obere Stadttor** (1) in der Grenzmauer, welches mit Fallgittern, Senkscharten und Wachräumen ausgestattet ist, führt in einen der Wache vorbehaltenen, gewölbten Quergang.

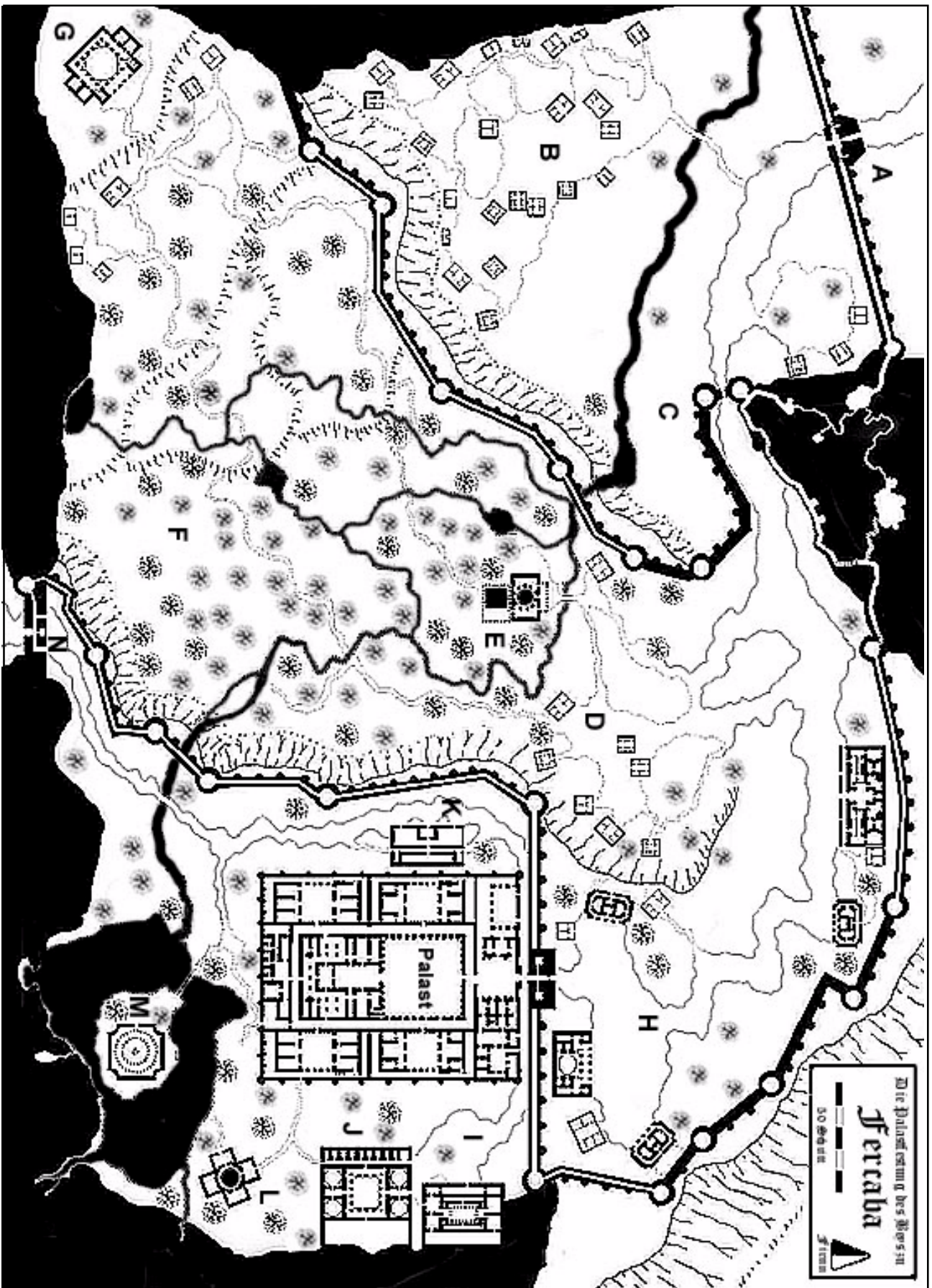
An das Haupttor schließt sich der Palasteingang an, durch den man zunächst in die **Vorhalle** (2) gelangt, deren kielbogenförmiges

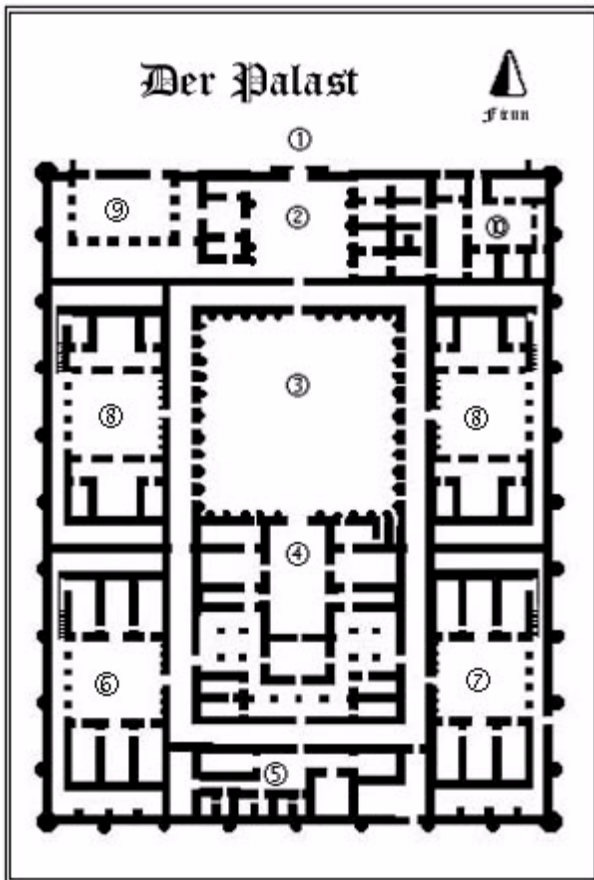
<sup>1</sup> Ferchaba (tulamidisch: *Fercaba*, „Ältester der Felsen“).

<sup>2</sup> Die Novadis nennen den Paß „Djebel el-Kel Essouf“, was soviel bedeutet wie „Berg des Windvolkes“ oder auch „Berg der Geister“. Unklar dabei ist, ob sich der Name auf die Geister ihrer in zahlreichen Gefechten um den Paß gefallenen Vorfahren bezieht oder auf jene Sage, der zufolge die Amhallassihkuppen ein erstarrter Heuschreckenschwarm sind.









Backsteingewölbe auf gemauerten Arkaden und mächtigen Rundpfeilern ruht. Die quer zum Schiff verlaufenden Bögen fangen den Druck des Gewölbes auf.

Die Vorhalle öffnet sich in der Mittelachse zu einem 35 x 35 Schritt großen **Ehrenhof** (3), der ringsum von verzierten Säulen eingefasst wird. Auf dem Hof werden sowohl religiöse als auch weltliche Zeremonien abgehalten, und am Fünften Rastullahellah, dem höchsten Feiertag der Novadis, drängen sich Tänzerinnen, Gaukler und Musikanten unter den Arkaden, während der Bey und seine Gäste sich auf feinen Kissen in der Mitte des Hofes von Sklaven und Lakaien mit den köstlichsten Speisen bedienen lassen. Über den riesigen **Empfangssaal** (4), der mit üppigen Fasarer Teppichen ausgelegt ist, gelangt man in das Kernstück des Palastes, welches Arbeitszimmer und Salons des Beys sowie mehrere Speiseräume enthält. Durch den Rundgang, welcher den Ehrenhof umschließt, abgetrennt, befinden sich die **Quartiere der Leibgarde** (5) des Herrschers auf der Südseite des Prunkbaus. Das **Harem** (6), die Unterkunft für die beiden Frauen und die Gespielinnen des Beys, umschließt einen hellen, blumengeschmückten Innenhof, auf dem man glutäugige Mädchen in rahjagefälliger Gewandung in der Sonne sitzen und Rote und Weiße Kamele spielen oder sich leise kichernd über die Vorzüge des Herrschers unterhalten sehen kann – oder besser könnte, denn der Zutritt zum Harem ist allein dem Bey und einigen alten Dienerinnen vorbehalten. Die älteren Kinder des Beys sind in den Gästeräumen untergebracht, während die jüngeren bei den Müttern wohnen.

Auf der anderen Seite des Palastes findet sich ein ähnlich schöner Hof in der Mitte der **Wohn-**

und **Schlafgemächer** (7) des al'Harim, mit dem Unterschied, daß statt der Mädchen sich hier die Katzen des Herrschers auf seidenen Kissen sonnen und träge die Falken beobachten, die in goldenen Käfigen auf ihren nächsten Einsatz bei einer Jagd in den Tälern des Yaquir warten.

In der Mitte des Palastes schließen sich die **Gästeräume** (8) dem Ehrenhof an, großzügig angelegte Gemächer, deren prachtvolle Ausstattung eines Königs würdig wäre. Von stuckierten Arkaden umgeben und mit goldenen Fresken an den Wänden, ist die **Bethalle** (9) einer der am kostbarsten ausgestatteten Räume des Palastes. Hier kommen die Gläubigen zusammen, um den Worten Mawdli Hasrun ben Chadifars zu lauschen oder in stillem Gebet Rastullah für ihre zahlreichen Sünden um Vergebung zu bitten. Zu den Besonderheiten des Bethauses gehört „Rastullahs Auge“, ein hühnereigroßer Rubin, der in ein kunstvoll aus der Nordwand herausgearbeitetes Steinauge eingelegt ist. Im Vergleich dazu sind die **Gesindekammern** (10) nahe des Haupteinganges eher schlicht gehalten, auch wenn manch ein Bauer in Sebeloh oder Elenta sich freiwillig versklaven ließe, wenn er um die weichen Decken und das würzige Hühnerfleisch wüßte, die den Untertanen des Beys ihre Knechtschaft versüßen.

## Die Nebengebäude

### A – Nordtor

Das Nordtor ist ein mächtiger, sechseckiger Bau, der zwölf Schritt hoch über der Außenmauer aufragt und in dem sich die Aufgänge für den Wehgang befinden. Zu beiden Seiten begrenzen runde Türme die Schlucht, die sich dicht an die Felswand drängen. Von der Mauer aus hat man freie Sicht über die sechshundert Schritt lange Schlucht, so daß Angreifer schon von weitem gesehen werden, und sich die Bogenschützen in aller Ruhe bereit machen können, um ihnen einen blutigen Empfang zu bereiten.

Vom ostwärtigen Seitenturm führt ein geheimer Tunnel ins Innere des Berges. Durch Gänge und Höhlen steht er in Verbindung mit dem unteren Stadttor (C) und der Mauer auf der anderen Seite der Felsnase. Jene Mauer führt steil aufwärts zur dritten Höhenebene und ist nur teilweise begehbar. Dennoch bietet sich von ihr ein guter Blick über die Paßstraße, und geübtere Schützen mögen hier aus dem Hinterhalt auf herannahende Feinde zielen.

### B – Fellachendorf

Schlichte Lehmhäuser und Steinhütten beherbergen die Bauern und Sklaven des Beys, die innerhalb der Festungsmauer Zuflucht gefunden haben und so trotz ihrer Armut ein weitaus besseres Leben führen als die in den Bergdörfern versprengten Untertanen, die sich gegen Räuber, wilde Tiere und die erbarmungslose Natur durchsetzen müssen. Einige kleinere Felder und Weiden werden von ihnen bewirtschaftet, im Kriegsfall aber rekrutieren sich aus den Bauern weitere Kämpfer, um die Außenmauer zu sichern.

### C – Unteres Stadttor

Wer die Straße zur zweiten Höhenebene der Stadt betreten möchte, muß zunächst das untere Stadttor passieren, wel-

